Basel-Stadt und Basel-Land

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **32 (1938)**

Heft 21

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926603

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung und Unterhaltung

Basel-Stadt und Basel-Land.

In der Schweiz haben wir neben den ganzen Kantonen noch drei Halbkantone: Unterwalden, Appenzell und Basel. Unterwalden ist von Anfang an ein Zwillingspaar gewesen: Ob- und Nidwalden. Hier haben die Berge die beiden Talschaften auseinander gehalten. Appenzell ist nach der Reformation getrennt worden in Außer-Rhoden und Inner-Rhoden. Inner-Rhoden blieb beim katholischen Glauben, Außer-Rhoden wurde reformiert. Basel-Stadt aber und Basel-Land sind weder durch natürliche Grenzen noch durch Glaubensspaltungen voneinander geschieden worden. Sie haben sich einst politisch entzweit. Ursprünglich hat die Stadt Basel genau so wie die Städte Zürich und Bern die sie umgebende Landschaft erworben durch Kriege oder durch Kauf. So hat auch die Stadt Basel sich die Dörfer der Landschaft zu Eigentum erworben. Bis zur französischen Revolution waren die Gemeinden der Landschaft abhängig von der Stadt Basel. Auch die Dörfer Riehen und Bettingen waren seinerzeit durch Kauf erworben worden und wurden verwaltet durch einen Landvogt. Im Bauernkrieg im Jahre 1653 versuchten auch die Baselbieter Bauern wie die Bauern um Bern und um Luzern, mehr Freiheiten und Rechte zu erhalten. Allein der Aufstand mißglückte. Nach der französischen Revolution aber wurde das sogenannte Untertanenverhältnis abgeschafft. Der Thurgau und der Aargau wurden selbständige Kantone und die Landschaft um Basel bildete mit Basel zusammen einen Kanton. Als aber Napoleon in den Jahren 1814 geschlagen wurde und die Oesterreicher und Russen die Oberhand hatten, da versuchte man in der Schweiz auch, die Freiheit des Landvolkes zu schmälern. Als aber dann im Jahr 1830 in Paris eine Revolution ausbrach und der Bürgerkönig Louis Philipp auf den Thron Frankreichs kam, da lebte auch in der Schweiz der Gedanke nach Volksfreiheit wieder lebhaft auf. Die Landschäftler verlangten damals, daß der Kantonsrat nach der Zahl der Bevölkerung gewählt würde. Nun zählte damals die Landschaft etwa 40,000 Landleute, die Stadt Basel aber hatte nur 7000 Bürger. Die Stadt Basel fürchtete, daß ein solcher Kantonsrat die Stadt immer überstimmen könnte. Der damalige Große Rat wollte dann das Verhältnis so gestalten, daß die Stadt 75 Vertreter, die Landschaft 79 Vertreter erhalten sollte. Allein das wollten die Landschäftler nicht. Sie verlangten die Wahl des Großen Rates nach der Volkszahl. Als nun viele Bürger der Stadt den Bauern auf dem Lande die Schuldbriefe kündigten, wurde die Erbitterung groß. Es kam zu bösen Streitigkeiten. Am 21. August 1831 rückten Truppen von Basel-Stadt vor bis nach Liestal und beim obern und unteren Tor kam es zu Schießereien. Es zeigte sich dann in diesem Streit, daß die Gemeinden des oberen Baselbietes zur Stadt hielten, die Gemeinden aber um Basel herum von der Stadt los wollten. Nochmals versuchten die Stadt-Basler, durch einen militärischen Handstreich die Herrschaft zu bekommen. Aber am 3. August 1833 kam es zu einem blutigen Treffen bei der Hülftenschanze bei Pratteln. Die Stadttruppen wurden zurückgeschlagen. Nun wurden sowohl Stadt Basel als auch die Landschaft besetzt von eidgenössischen Truppen. So konnte der Streit nicht wieder aufflammen. Aber der Riß war schon so groß geworden zwischen Stadt und Land, daß der Gedanke einer Trennung spruchreif wurde. Am 26. August 1833 wurden Basel-Stadt und -Land durch den Spruch der Tagsatzung, der damaligen Bundesversammlung, getrennt in zwei Halbkantone. Basel-Stadt behielt nur noch die drei Gemeinden Riehen, Bettingen und Klein-Hüningen. Alle andern 74 Gemeinden schlossen sich zusammen zum Kanton Basel-Landschaft. Es war ein Glück, daß dieser jüngste Kanton der Schweiz in der Nähe von Pratteln ein Salzlager ausbeuten konnte. Das gab dem Kanton das nötige Geld zu seinem Aufbau. Diese Kämpfe haben es mit sich gebracht, daß der Kanton Basel-Land wohl der Kanton ist, der neben den Landsgemeindekantonen dem Volk am meisten Rechte eingeräumt hat. Basel-Land hat das obligatorische Referendum. Das heißt: Alle Gesetze, die vom Großen Rat, vom Landrat, ausgearbeitet werden, müssen dem Volk zur Abstimmung gebracht werden. Das Baselbieter Volk führte auch zuerst das Recht der Initiative ein. Das heißt: Das Volk kann selbst durch Unterschriften verlangen, daß seine Wünsche in Gesetze umgearbeitet werden. So sind denn über hundert Jahre verflossen, daß Basel-Stadt und Basel-Land sich selbst verwalten. Beide Halbkantone haben seit der Tren-

nung verschiedene Wege gemacht. Die Stadt Basel hat sich zur großen Handelsstadt entwickelt. Ja, sie ist durch die Rheinschiffahrt das Hamburg der Schweiz geworden. Statt 7000 Bürger zählt sie nun weit über 100,000 Einwohner. Sie hat sich durch die blühende chemische Industrie auch baulich gewaltig entwickelt. Riehen und Basel sind bald aneinander gebaut. Nur das kleine Bettingen hat noch Bauland. Klein-Hüningen, einst ein kleines Fischerdörflein, ist Hafenviertel geworden. Die Industrie von Basel hat aber auch die Vororte von Basel wachsen lassen. Die nächsten Dörfer von Baselland, Birsfelden, Allschwil, Binningen, sind schon ganz mit Basel zusammengewachsen. Pratteln mit seinem Güterbahnhof ist Verkehrsvorort geworden von Basel-Stadt. Diese Gemeinden um Basel herum sind städtische Vororte. 7000 Baselbieter arbeiten alle Tage in der Stadt Basel selbst. Viele Schüler von Basel-Land besuchen die Schulen der Stadt. So sind die unteren Dörfer von Basel-Land wirtschaftlich mit der Stadt schon längst verbunden. Und das hat den Gedanken wieder reifen lassen, ob es nicht besser wäre, wenn die beiden Halbkantone sich wieder vereinigen könnten. Am 3. Oktober 1938 haben in einer Abstimmung beide Kantone sich bereit erklärt, einen Schritt zu tun zur Wieder-Vereinigung. Basel-Stadt hat mit großem Mehr ja gesagt, mit 14,639 Ja gegen 4377 Nein. Basel-Land aber hat nur ein schwaches Ja. Es stimmte mit 11,080 Ja gegen 10,277 Nein. Und dabei hat nur der Bezirk Arlesheim, das heißt das Birseck, Birstal und das Birsigtal, mit 7891 Ja gegen 1966 Nein zugestimmt. Das obere Baselbiet aber stimmte mit den Bezirken Liestal, Sissach und Waldenburg gegen die Wieder-Vereinigung. Wie wird nun die Entwicklung weiter gehen? Werden sich die beiden Halbkantone zusammenschließen? Oder wird der Bezirk Arlesheim sich von der Landschaft trennen und zur Stadt wollen? Wir sehen, daß auch die Schweiz ihre politischen Fragen hat, nicht nur die Tschechoslowakei. Aber es ist ein Glück, daß bei uns alle diese Zeitströmungen durch Volksabstimmungen gehen müssen. So wird nichts überstürzt. Es heißt auch da: „Zeit bringt Rat", und der Baselbieter sagt wie der Engländer: „Mir wei luege."

-mm-

Hansjoggeli, der Erbvetter.

Frei nach Jeremias Gotthelf.

Es war ein schöner Frühlingsabend. Fröhlich eilten die Arbeiter von ihren Aeckern heimzu, einem nahrhaften Nachtessen entgegen. Ueberall sah man Kinder mit Milchtöpfen, die die Milch holten, die die Mutter zum Kochen brauchen wollte. Der Hahn stellte sich wie ein König und rief laut sein Kikeriki, damit alle seine Hühner herbeilockend. Ein altes Männchen mit einer Wässerschaufel kam dem Bächlein entlang auf die Straße und hielt gegen das große Haus zu, das einen Schild trug. Auf diesem Schild war ein etwas verblichener Bär zu sehen. Das Männchen stellte das Schäufelchen hinter die Haustüre und trat in die große Stube ein, mit einem freundlichen „guten Abend miteinander". Dann setzte es sich neben den Ofen an einen Tisch.

In der Stube war es schon etwas dunkel, aber die Wirtin kam sogleich zu dem neuen Gast. Sie bot ihm die Hand und sagte: „Guten Abend, Vetter Hans Joggi, du bist ein seltener Gast. Mit was kann ich aufwarten?"

„Guten Abend, Annabäbi", sagte der Alte, „bringe mir einen Schoppen (eine halbe Flasche), aber guten, nicht gemischten. Ich kann den Mischmasch nicht vertragen."

„Ei, Vetter, Ihr habt schlechtes Zutrauen zu uns. Glaubt Ihr, wir hätten so schlechten Wein im Keller? Und wenn wir so schlechten hätten — glaubt Ihr, wir würden ihn Euch aufstellen?"

„Nein, nein, Base, das nicht. Aber die Wirtin könnte am falschen Faß herauslassen."

„Ihr seid immer der Gleiche", sagte die Wirtin, „immer könnt Ihr spassen und vexieren. Niemand kann so, wie der Vetter aus dem Nidleboden. Nun will ich extra ein Licht anmachen, damit ich im Keller nicht am falschen Faß Wein herauslasse."

In der Wirtsstube ging es laut her. Ein junger Stadtmetzger stritt mit einigen Bauern. Die Bauern stachelten den Metzger auf, daß er immer mehr trank und mehr in Eifer kam. Ein Bauer sagte, er habe wohl auch ein fettes Rind, aber er verkaufe es keinem Stadtmetzger. Diese kämen großartig auf das Land, aber sie bezahlten nicht. Wenn man dann in die Stadt käme und das Geld wollte, so seien sie arm wie die Kirchenmäuse.

Da ereiferte sich der Stadtmetzger noch mehr, schimpfte über die Bauern und sagte, die